

Suhrkamp Verlag

## Leseprobe



Grünbein, Durs  
**Strophen für übermorgen**

Gedichte

© Suhrkamp Verlag  
978-3-518-41908-3

SV



Durs Grünbein  
Strophen für übermorgen  
Gedichte

Suhrkamp

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2007  
Alle Rechte vorbehalten,  
insbesondere das der Übersetzung,  
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung  
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.  
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)  
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert  
oder unter Verwendung elektronischer Systeme  
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.  
Druck: Memminger MedienCentrum AG  
Printed in Germany  
Erste Auflage 2007  
ISBN 978-3-518-41908-3

I 2 3 4 5 6 – 12 11 10 09 08 07

*Für Eva*







## SPRUCHTÄFELCHEN

Draußen die Nacht – im Innern ihr Hall.  
So von Geburt an, so wird es sein

In all den Jahren, der Zeit, die dir bleibt.  
Zu atmen, zu sterben im freien Fall...

Bevölkert der Erdkreis, keins lebt allein.  
Blutiger Irrtum – der Körper. Er treibt

Verrat gegen dich, ein Komplize der Nacht.  
Sternklar die Zukunft, die dich nicht kennt.

Überall Nicht-Ich, Welt ohne Rand.  
So vieles mißachtet, so wenig bedacht –

Uralter Worte du – flüchtig – Akzent.  
Einer von vielen hier, manchem verwandt.

## RUSSISCHER SEKTOR

### I

Wie schön das war, Leben, als noch alles im argen lag.  
Verfallene Häuser, Matratzen, die unter Birken schwelten.  
Eine Kindheit vor Dresden bis zum Einmarsch in Prag...  
Und der Traum restaurierte, was draußen fehlte.

Solche Ferne auf engstem Raum. Grauzone morgens,  
Das fing auf der Netzhaut an, im vernebelten Denken.  
Hier geboren sein hieß nicht, man war hier geborgen.  
Am Polarkreis, wer lebt da gern? Tschuktschen, Ewenken?

Staub oder Dunst oder Ruß – das Gemüt, früh bedrückt  
Von der Landschaft in Bleisatz, dem Gaudruck ringsum,  
Federt spät erst wie Tundra, gefrorener Boden, zurück,  
Bis als letzter der Zeugen das Gedächtnis verstummt.

Du lebst nun wieder da, wo jener Gruselfilm begann.  
Ein Fitneß-Studio, Hinterhof – hier lag die Seufzerbrücke  
Zu einer Unterwelt, wo Polizisten jeden Punk zerpfückten.  
Geblieden ist das Schienennetz, die gelbe Straßenbahn –

Wenn auch die Wagen für Computer und Kosmetik werben.  
Dieselben Häuserfluchten, doch der Alltag schäumt, brandneu.  
Quer übern Alex schreitet, zwischen Lottobuden, ein Barsoi.  
Getüncht das Einheitsgrau, verputzt die schroffen Mauerkerben.

Die Müllabfuhr kommt pünktlich. Dem System sei Dank,  
Heißt Schlendrian nun Streik. Die Stadt platzt aus den Nähten.  
Wo sich vorm *Intershop* die Phantasien im Leeren drehen,  
Blitzt jetzt die Glasfront einer großen deutschen Bank.

Nicht ins Grüne fährt man mit dem Rad hier. Der Asphalt  
Führt von selbst zu Plattenbauten. Hinterm Haus entspringt  
Ferner Osten. – Die von Gulag-Flüchen widerhallt,  
Rußlands Weite, um Berlin gelegt wie Schukows Ring.

Fest verschlossen ist die Haustür nachts. Am Schlüsselklang  
Blind erkennst du dein Revier. Das Weiße da, die Hand,  
Gleicht im Mondlicht einem Taschenkrebs mit seinem Fang.  
Nein, kein Salzsee glänzt, ein Spielplatz dort mit kaltem Sand.

Und der Blick, der auf die Erde fällt zuweilen, in Gedanken,  
Reicht nicht zu den Müttern, zu den Regenwürmern nur.  
Wetterfest im Park die Monumente – nichts zu danken,  
Raunt ihr bröckelnder Beton. Geschichte, falsche Spur.

## FÜR DIE LIMBISCHEN ARCHIVE

Nun gehst du sie bewußt, die alten Vorstadtwege.  
Das Licht hat sie, der Arrangeur, zurechtgehext.  
Hier lernte man, mit Augen weit, beiseite legen,  
Was im Gedächtnisgroßraum wächst und wächst.  
Barfüßig war man da zu Hause, sah die Schienen  
Der Straßenbahn geschmolzen in der Sommerhitze.  
Die Knie brannten nachts von Goldruten, Lupinen.  
Das war die Kindheitschronik, in die Haut geritzt.

Was nimmt man mit sich in den nächsten Schlaf?  
Nicht viel, ein Inbild für die limbischen Archive,  
Das sich als Beute in der Ermitage dann findet.  
In jedem Bordstein drohend funkelte ein Epitaph,  
Das nichts bedeutet hat dem zeitentrückten Kind.  
Und heute trittst du hier die Schuhabsätze schief.

## KLEINE ODE ZUM DANK

\*

Auch ich wuchs auf in einer dieser Wunderstädte,  
Die rascher ausradiert sind als gebaut.  
Von allem Prunk, was ließ man mir? Das Himmelsblau.

Und je nach Wind und Witterung den hohen weißen  
Barock der Wolken und ihr sommerliches Rokoko.  
Zumindest dies also: ein familiäres Formgefühl

Für das Zerstörte. Stolpernd über lose Pflastersteine  
Von Kindesbeinen an, war man vertraut  
Mit einer Welt, der Haß galt als Naturkonstante.

Nicht daß du jemals etwas andres kanntest  
Als diesen Mutterboden, ausgeschabt, die Häuserlücke,  
Durch die der Reißzahn eines Baggers näher rückte.

Doch welche Freude, wenn ein Unkrautfeld rotzgrün  
Der Leere trotzte und sich Spatzen zankten, schrill,  
Wo ein Trupp Disteln waffenstarrend Wache hielt.

Wo nichts mehr da war, gab es immerhin doch eins:  
Genügend Raum, als stille augenweitende Reserve –  
Der erste Schritt zur Unabhängigkeitserklärung.

Allein der Hall, der über weite Aufmarschplätze trug,  
Sobald das Kind Reißaus nahm und schlug hin,  
Der Länge nach (der Kürze), blutig am Beton das Kinn.

Wie gut das tat, sich aufzuschrammen und am Knie  
Den Grind zu reiben, die Trophäe. – Körpergrenzen,  
Man maß sie spielend aus beim Schuleschwänzen.

Da gab es Straßen, Landebahnen gleich, so breit,  
Daß mancher Schulweg zur Sibirien-Exkursion geriet.  
Von wegen Vaterhaus – man sprach von Wohngebiet.

Im kleinen Maßstab lebte man dort als Nomade  
In einem Radius, der mit jedem Umzug größer wurde.  
Die halbe Klasse wand sich täglich aus Mongolenjurten.

Es waren Bonzensöhne, schlanke Stasi-Töchter.  
Die Schulbank drückte man mit einem Bert, dann Ralf,  
Dem man im Abitur durch Larx und Menin half.

Man war gewitzt, zum Katz-und-Maus-Spiel früh bereit.  
Der erste Sex: die Fummelei im Heizungskeller.  
Dann schrie beim Morgensport ein Leutnant »Schneller!«.

Kein Wort zuviel. Und alles war von Zeichen übertoll.  
Hormonbedingt: von bloßen Schultern, Hüften, Brüsten.  
Es war die Zeit des Kalten Krieges, hochgerüstet.

Ab ovo zähltest du dazu. Dem biologisch Angepaßten,  
Am falschen Ort zur falschen Zeit, was nützte ihm  
Die Eins in Geo – ohne Flügel oder Kiemen?

Im Fach Geschichte lernte man, sich abzufinden.  
Daß alles kommen mußte, wie es schließlich kam, und so  
Nahm auch der Nachwuchs munter Platz im Zonen-Zoo.

Wie seltsam froh du warst, betäubt von Anfang an,  
Der Zeit entrückt, in einem Wartesaal (*espace énorme*).  
Die Atemluft, nach Jahren wirkte sie wie Chloroform.

Zum Glück, um aufzutauchen gab es die Umgebung  
Mit sanften Hügeln, Rebenhängen wie seit eh und je.  
Nur unten widersprach ein trüber Strom der offenen See.

Dann ging es fort, landeinwärts, über kollektive Felder,  
Und Heimat hieß in Krähendeutsch dort k-a-h-l.  
Wo nichts war weit und breit, stand doch zuletzt ein Pfahl.

Und dieser Pfahl ist es, vor dem ich mich verbeuge,  
Weil er den Raum bewachte, unnahbar, und ließ als Naht  
Den Horizont, brutal gesteppt mit Stacheldraht.

(Nochmal der Pfahl: bis heute steht er mir vor Augen.  
Vierkantig, streng und sinnlos, ein Relikt  
Aus einer Zeit, die im Gedächtnis weitertickt und tickt.)

Auf keiner Karte liegt die Gegend, traumverschlungen,  
In der das Kind verschwand, der blasse junge Mann,  
Wie aus dem Sprachgebrauch der Märchenton *Im tiefen Tann...*

Da irgendwo muß es gewesen sein, in einem Wald-  
Versteck aus Sand und Heidekraut und Kiefern,  
Daß man wie Rip van Winkle seine Gegenwart verschlief.

Dafür mein Dank. Von ganzem Herzen sag ich danke  
Für eine Welt voll seltsam surrealer Härten,  
Für eine Zukunft, die nie eintrat, eisern ausgesperrt.

\*\*

Auch ich wuchs auf an einem dieser Knotenpunkte  
In Alteuropas Streckennetz. Der Ort, wie jeder weiß,  
War aus der Luft gut sichtbar, degradiert zum Abstellgleis.

Als ich dazustieß, war das Schlimmste schon vorbei.  
Die Alten, manchmal schauten sie verklärt zurück  
In eine Zeit, da Katastrophe hieß: »Das Eisenbahnunglück«.

Längst freigeräumt lag nun das Areal, geheimnislos.  
Vom Hauptbahnhof ins Zentrum schwankten Kosmonauten  
Mit Einkaufsnetzen still vorbei an Plattenbauten.

Wer hier den Helden spielen wollte, kam zu spät.  
Im Dunkeln prallte er auf lauter Kuben, Quaderkanten,  
Die er bei Tag als Kaufhaus, Klub und Kino übersah.

Nicht viel geblieben war von der kommoden Residenz.  
Den Rest von Anmut hier und da zu sehn, tat weh  
Wie unter Logikern die Formel »Weder A noch B«.

Die Stadt am Fluß mit ihren weißen Ausflugsdampfern –  
Lud jeden ein, der aus enttäuschter Liebe kurzerhand  
Ein Loch in diese Ansichtskarte brannte.

Wie viele Löcher gab es da – und nicht nur im Asphalt.  
In Mauern, im Gedächtnis, manche tief genug,  
Um einen Neuling sang- und klanglos zu verschlucken.

Auch dafür Dank. Warum nicht dankbar sein für jeden  
Schlitz in der Leinwand, der die Illusion verwehrt?  
Blieb in den Großen Ferien nicht die Tafel leer?

Dank für die Lücken zwischen Haus und Haus, den Aus-  
Blick aus sozialer Enge, für den Durchzug stellenweise.  
Für meine halbe Kindheit in der Einflugschneise.

Für alle weißen Stellen Dank, und Dank für ihr Pendant,  
Die Schwarzen Löcher aus dem Astro-Unterricht.  
Für alles Dank, was diesen Hauptfilm unterbricht.

Denn einmal war es überm Kraftwerk dort der Mond,  
Der allen Fürstenglanz für sich gepachtet hatte.  
Wahrscheinlich lag auf seiner fernen Silberplatte,

Was unten fehlte, wohlsortiert als Diebesgut.  
Und seine Krater waren schöner als die Parkplatzwüste,  
An der ein Kirchlein seine Ohnmacht büßte.

In diesem Licht, das scharf durch die Alleen brach,  
Schien vieles möglich – bis am nächsten Häuserblock  
Das Morgenrot zum Spruchband sich zusammenzog.

Denn Schrift war härter hier als Stein und Eisenträger.  
Sie war, was lesbar blieb durch jede Eierschale.  
Das Pochen an die Stirn, der Sieg des Irrealen

Auf breiter Front. Sie half, den Himmel festzunageln.  
Schrift war, was noch im Keller Übersicht verlieh,  
Die billige Spirale zwischen Hinterhof und Galaxie.

Vom Rathausturm, was sah das junge Räuberauge,  
Wenn sich die Nebel legten dort im kahlrasierten Tal?  
Den Mehltau über allen Dächern, das *Es war einmal...*

Den Gänsemarsch der arg gerupften Neuen Menschen.  
Was war der traurigste Akkord, die wehe Reverie  
Gegen die Stadt von oben – als verlorne Schachpartie?

Die Dame futsch, die Springer, sandsteinhellen Läufer.  
Geblieden war das Brett, der Schrebergartenrahmen  
Um einen Pavillon, bezwingend, gleichen Namens.

Und dennoch Dank. Soll man, betrogen um ein Erbe,  
Nicht auch erleichtert sein? War man nicht Hans-im-Glück?  
Wohin du kamst, war alles gründlich abgepfückt.

Den Steinen Dank, die wie ein Rest geschlagner Bauern  
In Würde schwiegen, wenn sich neureich Wasserspiele  
Vor schroffen Blumenkübeln aus Beton gefielen.

Dank auch für ihn, den Alltag, zuverlässig aussichtslos.  
Daß man die Sieben Meere wie den Orion vergaß  
Beim Himmel-Hölle-Spiel in stiller Einbahnstraße.

Dank für das Eis, das einestags die Brücken sparte,  
Den Fluß besiegelnd, für die Brachen, gütig eingeschnit.  
Daß du sie früh gezeigt hast, deine kalte Schulter, Zeit.

## KINDHEIT IM DIORAMA

Seltsam, als Kind schon zog ihn Erstarrtes an.  
In den Museen stand er lange vorm Diorama  
Mit den Tieren im Stillstand, natürlich gruppiert  
Vor gemalte Fernen, Urwaldszenen und Himalayas.  
Wie im Märchen, verzaubert, horchten die Rehe auf,  
Trat man im Neonlicht näher mit funkelnden Augen.  
Am Schädel des Höhlenmenschen gleich nebenan  
Sah er das Loch und vergaß den Keulenhieb  
Des Rivalen, den Kampf um die Feuerstelle.  
Die ägyptische Mumie hielt Jahrtausenden stand  
Mit entferntem Gehirn. Erst beim Schmelzen  
Des Ewigen Eises kam dieses Mammut ans Licht.  
Die schönsten Schmetterlinge, handtellergroß,  
Fand er auf Nadeln gespießt. Einmal schien ihm,  
Als ob ihre Flügel noch bebten, wie in Erinnerung  
An die gefällten Bäume, den tropischen Wind.  
Vielleicht, daß ein Luftzug durch Schaukästen ging.